Veilchen
aus dem
Frühlingsthale.

Für
Freunde des Schönen
gepflücket.

*

Kreuznach,
bei Ludwig Christian Kehr.

Dem

Hochwohlgebohrnen

und

Hochgelehrten Herrn

Herrn

Elias Benjamin

Tritschler,

Herzoglich Wirtembergischen

Geheimen Hofrath

und

des Schwäbischen Kreises

General-Einnehmer,

meinem

Hochzuverehrenden Gönner.

Hochwohlgebohrner

Hochgelehrter Herr Geheimer Hofrath!

Ich würde dieses kühne Unterneh= men, ein so geringes Werk, als das gegenwärtige ist, Euer Wohl= gebohren zuzueignen, mit nichts entschuldigen können, wenn mich das menschenfreundliche Wohlwollen, mit welchem Hochdieselben mein Glück zu gründen und zu befestigen bemüht gewesen, und es noch sind, mich nicht dazu aufmunterte. Ich müßte sehr undankbar seyn, wenn ich Dero Gunst und Wohlgewogenheit mit un= empfindlichem Herzen betrachten und nicht jede Gelegenheit mit Freuden ergreifen wollte, da ich Euer Wohl= gebohren, wenigstens einigermas= sen, zeigen kann, wie schätzbar mir Dero gütige Vorsorge ist.

Nehmen Euer Wohlgebohren die Zueignung dieses Buchs als das

geneigt auf, was es seyn soll, nemlich als einen geringen Beweiß eines Herzens, das Hochdenenselben gerne seine dankbaren Gesinnungen zu erkennen geben möchte, und als ein Zeichen der unveränderlichen Ehrfurcht; die es Ihnen schuldig ist, so ist meine Absicht erfüllt.

Uebrigens werde ich nie aufhören, Gott zu bitten, daß er Hochdieselben, meines theuersten Gönners kostbares Leben zum Nutzen recht Vieler, zur Freude seiner ganzen Familie, und zum Glück aller derer, die das Glück haben, in näherer Verbindung mit Denenselben zu stehen, und die Sie als Ihren Gönner, Vater und Wohlthäter ehren, erhalte.

Ich bin mit tiefster Ergebenheit

Euer Hochwohlgebohren

M. den 28. Jun. 1801,

gehorsamster Diener,

Der Verfasser.

Veilchen sind es, die ich in blumichten Wiesen brach; schöne Gedanken und interessante Stellen, die ich in den Werken unsrer Lieblingsdichter entdekte. Der Dya = na = Sore, die Ruinen am Bergsee, Cicero, Wieland, Zimmermann, Lafontaine, Meißner, die Fiormona ꝛc. lieferten mir reichhaltigen Stoff. — Diese Gedanken in eine Sammlung zu bringen, war eine Lieblingsbeschäftigung für mich, und nicht gerade für das Publikum bestimmt. Eine nochmalige Durchsicht bestimmte mich, sie der Presse zu

übergeben, und vielleicht finden Mehrere sie einer öffentlichen Bekanntmachung würdig. Dann ist mein Zwek erreicht und ein zweites Bändchen soll diesem bald nachfolgen.

Der Herausgeber.

Das Leben vergeht, ohne Dank verfluch' ich den Tag, der es mir gab, wenn ich einst enden muß, ohne etwas gewirkt zu haben.

O Stunde des Gefühls, wie schneidend reißt das Band, mit dem Gewohnheit uns an die Gegenstände des Daseyns knüpft!

Wer die Glükseligkeit nicht in einem Augenblik findet, für den ist ein Leben zu kurz, sie zu suchen.

O! uns selbst erkennen, das edelste Vergnügen eines denkenden Wesens, wo lernen wir's, als im Kampfe gegen Leiden?

Leiden mit Wonne gemischt, der Verlust durch Freuden der Rückerinnerung, Widerwärtigkeiten durch den Stolz unserer Gegenkräfte zum Genusse der Seele gemacht, ist der Karakter des Lebens.

Edle Zuversicht ist das Licht des Himmels, das dem Menschen seine dunklen Wege erleuchtet. Sich finden, sich erkennen, sich bewundern, ist das Vorrecht schöner Seelen, die im leisen Vorgefühl ihres Werthes sich mit der Ahndung unsterblicher Freundschaft begegnen.

Freundschaft — Blume des treflichsten Bodens. Sie wird nicht gesucht, sie muß gefunden werden. Freiwillig sprießt sie empor. Hofft nie sie zu besizzen, wenn ihr sie nicht als das Eigenthum eines veredelten Geistes in euch tragt.

Im Genuß stiller Weisheit sucht und findet jede edle Seele den Preiß ihrer Tugend.

Betrachten und fühlen, wie die Natur wirkt, wie sie schaft, wie Tod und Leben zu ihrer Erhaltung sich die Hand bieten, und zwischen beiden sie in schöner Blüthe lächelt, wie ewige Wechsel auf ihrer Oberfläche rastlos ändern, in ihrem Innern sich folgen, und doch ihr Ganzes immer dasselbe, immer groß, immer unerklärbar bleibt, ohne weiter zu fragen — warum alles geschieht! Dieß ist die Grenze bei der ein sterbliches Auge stehen bleiben muß.

Die gröste Verstellung ist, — — keine haben. Die Menschen rathen auf alles eher, als daß man ein redlicher Mann seyn wolle.

Der Beifall thatloser Zeit hat wenig Reiz für ein Herz, das an entfernten Denkmälern sich bildete, für das was man seyn sollte, und was man so wenig ist.

Das Bild der Freude.

Ueberall bin ich, und nirgend. Die mich suchten, finden mich nicht, die mich finden, hatten mich immer.

O gebt mir den Mann, der Empfindung mit Wahrheit gepaart, in der Sicherheit seiner Kräfte wandelt, und ich will ihn in meinem Herzen tragen, als den ersten der Menschen.

Geist des Menschen! was ists, das dich im Besiz so trozzend, Gefühllosigkeit so oft zum Gefährten deines Glückes macht? — Abgott deiner selbst, und doch unfähig, dir genug zu seyn! Biegsam wie ein Schilf, und doch schneidend für die Hand, die dich brechen will. Wenn bald kein Schrekken dich erschüttern kann, und bald ein Lüftchen, das unter Fichten weht, dich entmannet! —

Vergangenheit und Zukunft ruhen auf unserer Seele. Ihren Erschütterungen nur danken wir die Empfindung des Gegenwärtigen. Der Wechsel der Szenen macht uns zu Menschen. Genuß ohne Wunsch, Wunsch ohne Unruhe, Unruhe ohne Gram — keines ohne das andere. Und wie sollten also sie genießen? Sie, die kein Streben, keinen Mangel, keinen Abstand der mehr oder mindern Zufriedenheit kennen wollen? — Nur am Vergleich der Aenderung und des Abnehmens erkennt der Mensch die Gegenwart des Glüks.

Findet ihr einen Mann, der Fehler mit Freuden aufdekt, denkt, daß eine Zeit kommen wird, da er seine eigenen mit Bitterkeit wird hören müssen. Viel Sprechen macht Reue. Schweigen ist Wohlthat. Ueberhebt euch nie in der Macht des Spottes über andere. Ein loser Scherz vergiftet die Freundschaft, Jahrelanger Friede scheitert an ihm, die Ruhe des Daseyns ist sein Opfer. Wacht über eure Zunge, seyd behutsam mit eurem Wiz.

Wenn euer Stolz sich regt, so seyd mißtrauisch gegen euch selbst, der Augenblik der Versuchung ist nahe.

Sehet euch wohl vor, ehe ihr bewundert. Laßt euch nicht hinreissen. Jedes Städtchen hat seinen kleingroßen Mann, den der Weise verlacht und der Haufe bestaunt. Laßt ihm den Weihrauch seiner Jünger; in dem er unsterblich athmet. Laßt ihm den Schimmer. Er brennt wie ein Lämpchen; fremdes Oel und eine geborgte Flamme.

Findet ihr den Mann, in dessen Tugenden euer Leben sich zum Einklang der edelsten Gefühle erhebt, der euch Warner ist und Gefährte, wenn die Bedrängnisse des Daseyns um euch stürmen, und der lebensmüde Blik hoffnungslos dem unerreichten Ziele der Ehre entgegen sieht, o so umfaßt ihn mit ganzem Herzen.

Wenn fühlt sich der Schauer fremder Erhabenheit, vergangener Thaten, verflossener Tage mehr, als im Schweigen des Zwielichts? Dieses Simbol ersterbender Größe führt uns so leicht und so willig in das romantische Land der Fantasie. Helden erscheinen nie größer; Beispiele nie rührender.

Gefühl ist dem Menschen Wahrheit. Gefühl führt ihn auf ihre Bahn; aber es erhebt ihn auch zu den Göttern, und hat, was man auch sagen mag, des Guten mehr noch als des Uebels gestiftet.

Das Große ist nur für eine edle Seele groß. Das Erhabene liegt in dem Verhältniß unserer Empfindung zu unserer Gesinnungskraft.

Die Welt ist ein gefährlicher Schauplaz, wo der Traum einer schönen Einsamkeit nur allzuschnell unter Zweifeln versiegt.

Frühe beginnt der Mensch seinen Lauf. Wie ein Dichter mit den Flügeln der Morgenröthe durch lichte Kreise zur Höhe des Ziels gestiegen, sinket er nach mattem Ueberdruß müde und laß am Abend hernieder, um beim Grauen der Mitternacht das Vorübergehende seines Daseyns zu bejammern.

O Freundschaft! die mit hohem Muthe im Laufe des Lebens sinkende Hoffnung in tröstende Arme faßt. Wer wiegt den Mann beim lastbaren unerträglichen Gefühle des Daseyns in Träume, daß er gestärkt, wie vom Schlafe am Morgen, zu neuem Leben sich ermuntert wähnt? — Das bist du, Freundschaft, und dein Wort, das mit geweihter Kraft bis in das Innerste trift.

Die Liebe ist das heiligste, das erste Band, durch das die Gottheit Wesen an Wesen knüpfte, jene allgemeine und selige Vereinigung, in der alle Geschöpfe bestehen. Sie ist das unverkennbare Zeichen jeder bessern Seele, der Weeg zur Thätigkeit,

Freude und Begeisterung. Was wäre dieses Daseyn, wenn sie nicht seine Einförmigkeit verschönerte, wenn sie nicht unser Schikksal theilte, wenn sie nicht mit milderm Reize die Leiden des Lebens erträglicher machte? Was wäre die Menschheit, wenn sie nicht der erste Zug zur Gesellschaft, das Band wechselseitiger Gefälligkeit, der Urquell jeder bessern Kunst gewesen wäre, wenn sie nicht unsere Herzen milder, unsere Sitten sanfter, unsere Gesinnungen feiner gemacht hätte?—

Die Liebe lächelt auch im Tode, streut Blumen der Hoffnung auf das Sterbelager, drükt dem Entschlummerden noch einmal dankbar die Hand, und weilt in ahndenden Gedanken über die Verklärung der Unsterblichkeit, die auf dem blassen Antliz aufzugehen scheint.

Den Beifall einer schönen Seele zu erringen, die jeden unsrer Züge wiegt, wie eine Gottheit unsre Schritte bewacht, prüft,

erwägt, durchschaut, die nur durch die Sympathie des Gefühls verkettet, sich euch hingibt in der vollen reinen Unbefangenheit ihres Herzens, weil sie den Abdruk ihrer eigenen Tugenden in euch zu finden glaubt, die euch hold ist, um eurer Gesinnungen willen, und euch liebt um der sanften Gefälligkeit willen, mit der ihr der Genius ihrer Schritte seyd — das fordert Eigenschaften, fordert eine lange fortgesezte Uebung des Karakters in allem, was gut, was schön, was menschlich ist. Also Wage gegen Wage, was ist mehr, That oder Eigenschaft, Augenblik oder Jahre?

Nichts erhebt den Geist des Menschen höher, macht ihn fester gegen das Unglük, edler in seinen Wirkungen, größer im Denken, nichts mischt sich inniger in den Genuß wahrer Freuden, als die Zuversicht, die Stärke mit der er über die Grenze seiner Tage zur Zukunft unendlicher Wonne hinüberblikt.

"Ach! einst mit euch weit über jenen Sternen am Urquell alles Guten wohnen, und wenn ein guter Jüngling sich auf Erden nach unserm Bilde sehnt, ihn leis umwehen, daß er der hohen Ahndung voll, auf heiligem Wege der Tugend wallt." — — Das war der Gedanke, der ihn erhub.

Liebt euer Vaterland, liebt die Natur, beide sind eins — in beiden ruht Güte des Herzens zur Kraft und Uebung auf Lebenslang — in beiden herrscht Liebe des Edeln, Genuß des Lebens; vom ersten Faden der Kindheit, bis zum Alter hinan bieten in ihnen Erinnerung und Gefühl sich die Hand, mit Ruhe, mit Würde, mit Frohheit unsre Schritte zum Eingang der Zukunft zu leiten.

Im Bilde verlohrner Freunde erhält sich der Entschluß zum Guten, der an ihrem Grabe erwachte, in ewiger Dauer; wird ein treuer Gefährte unsers Wandels, und warnt mit steter Erinnerung uns, wenn

wir am Eingang des Uebels stehen. Das Andenken der Todten wohnt wie eine Gottheit im stillen Heiligthume unsers Herzens, giebt jeder unsrer Handlungen Würde, jedem Gefühl tiefe Wahrheit, jedem Vergnügen einen leisen veredelnden Schauer. Wen stärkt nicht die Hoffnung der Zukunft, wen macht Verlust nicht weiser, wem ruft er nicht mitten auf der Bahn der Unbedachtsamkeit zu: Betrachte dich! Der Gedanke des Untergangs, der neben dem ewigen Widergebähren der Natur seinen trüben Abgrund öffnet, ist die weiseste Lehre des Genusses, ein Ernst in unsrer Seele, der mit klugem Nachdenken über jeder Freude wacht. Oede ist das Leben ohne das Bild des Todes. Es mangelt des besten Vergleichs, scheint ohne Werth ein leeres Daseyn, das in seiner eigenen Dauer sich verliert, und ohne Schönheit verschwindet.

Unser Leben und unsre geistige Vollkommenheit entwikkeln sich nur in dem Grade, als wir dem Werth der uns umgebenden

Dinge

Dinge durch freudigen Genuß uns nähern. In der Erkenntniß, in der Anwendung ihrer Reize, liegt die große Wissenschaft, die ganze Natur zur Vertrauten unsrer Freuden, unsrer Schmerzen, unsrer Tugend, unsrer Handlungen und unsres täglichen Lebens zu machen, und alles um uns her zu versammeln, was den Geist zur Beruhigung seines Schiksals führt.

Selig ist der Mann, in dessen Herz das Wiedersehen der Freundschaft noch volle Empfindung schaft.

Wie selig ist das Herz, wenn es in den Aussichten eines edlen Entwurfs das Ziel erhabener Wünsche, eine Zukunft unsterblicher Thaten erblikt!

Der Blik in kommende Tage ist die schönste Gabe der Menschheit, und der verächtliche Neid unsrer Zeitgenossen, ihr Toben und Unsinn, die Kränkungen verderb-

ter Menschheit, die Leiden entarteter Geschlechter sind nichts, wenn der sanfte Flug des Geistes in jenen dämmernden Fernen die Züge seiner bleibenden Thaten erkennt, und unter den Grenzen der Nachwelt die Widerwärtigkeiten des Daseyns vergißt. Dann wird die Nacht sein liebster Gefährte. Ruhe findet er dann unter einem Himmel voll leuchtender Sterne, wo er sich ungestört den Entwürfen einer schönen Einbildung überläßt, und Zufriedenheit auf jeder Stelle, wo die Stille, die ihn umgiebt, Zuversicht über die Zweifel seiner Erwartung verbreitet. In einer bessern Welt erwacht, glaubt er die Bilder des Lebens in ihrer Dauer zu sehen. Das Gefühl drängt sich zum Herzen. Der Mensch wird sein eigner Vertrauter, und was er unter dem Geräusche des Tages nur dachte, wird Vorsaz und Schluß unter der Stille des Dunkels.

Der Schleier der ewigen Natur hängt vor dem Antliz der Freude. Sie offenbaret sich in ihrem Daseyn, aber sie ver-

birgt sich in ihrer Gestalt. Im Schoose der Tugend windet sie Kronen für den ruhmvollen Kämpfer. Ihre leiseste Berührung ist ein Strahl der Begeisterung, der in tausend Idealen sich immer wechselnd erneut. Wir glauben sie gesehen zu haben, und sehen nur unsere Gestalten. Wir erkennen unsern Irrthum und glauben aufs neue. So verliert die Tugend ihre Strenge, Arbeit ihre Härte, das Leben seine Last, so wird der Mensch alt und froh, und wagt auf Hoffnung einer fernen Welt, was er in dieser immer suchte und niemals fand.

Was helfen alle Schönheiten der Natur, wenn die Erkenntniß: nichts gethan zu haben, uns zum Gegenstand unserer Selbstverachtung macht? Nur ein Mann, der zurükkehrt von der mühsamen Laufbahn der Ehre, dessen Herz voll von dem Bewußtseyn seiner vollbrachten Geschäfte, beruhigt durch Dank und belohnt durch die Folgen edler Anstrengung ist, nur der kann in dem Augenblik, wenn er zurüktritt zur Ruhe,

dem Eindruk der schönen Natur mit der Zuversicht entgegen gehn, Wahrheit der Empfindung, Adel des Geistes und jedes edlern Daseyns Weihe zu finden. O Freund! es giebt nur eine Glükseligkeit auf Erden.

Was ist Natur und was sind Menschen, wenn nicht ein Herz voll Größe zur Harmonie mit jedem bessern Wesen uns verhilft.

Die Gottheit legte in den Menschen den Trieb zum Verborgenen, und jede Wahrheit siegt, wenn sie dem Geheimniß entrissen, durch lange Liebe und kühnen Muth errungen, dem Herzen schmeichelt.

Unsere Pflichten gegen das Leben gehen nicht weiter als unser Glük.

Der Mensch lebt nur in sich; was ihm die Bewunderung der Uebrigen giebt, ist

Zufall ohne Werth. Im Tod wie im Leben ist Befriedigung seines Selbstgefühls der schönste Lohn, den er erwerben kann.

Der Mann kann nie mehr thun, als den Raum seines Daseyns mit Thätigkeit ausfüllen. Seine Absicht ist ihm Belohnung, der Erfolg — ist das Geschenk eines höhern Wesens.

Der Wohlthäter entfernter Jahrhunderte seyn, ist groß, und jenseits des Grabes noch den Lohn vergangener Thaten und das Bewußtseyn ihrer edlen Folgen erndten, das Einzige, was uns für die Mühe des Lebens entschädigen kann.

Wie nahe sind die Stunden der Nacht dem Gedanken der Zukunft; wie selig ist Freundschaft, wenn sie zur Vereinigung großer Absichten sich hebt!

Wie selig ist das Herz, wenn es in den Aussichten eines edlen Entwurfs das Ziel erhabener Wünsche, eine Zukunft unsterblicher Thaten erblikt! O! die Natur hat zu viel gethan, um uns entschuldigen zu können, wenn wir zum Bösewicht sinken, sie hat Empfindungen in uns gelegt, die die Tugend zur höchsten Glükseligkeit machen. Die Ehre unsers Daseyns besteht in einem großen Endzwek und unser Glük in seiner Erreichung.

Einer großen Wahrheit folgt Stille. Sie wirkt auf die Seele mit schnell erregtem Triebe auf die Einsamkeit und macht stumm mitten in einer großen Versammlung. Ruhe kehrt wieder in ein stürmendes Herz, und das Gefühl eines schönen Abends überschleicht uns, wie ein süßer Traum im Schlafe.

Wer bei der Freude verweilt, für den ist ihr Werth verlohren. Wer einen Tag

ihr widmet, hat einen Abend voll Trägheit zu erwarten. Sie ist die Würze des Lebens, nicht Nahrung.

Ueber jeder blauen Ferne webt stille Hoffnung ihren Schleier. Die Seele findet dort Grenzen für ihren Gram und jeder verfehlte Wunsch sein Ziel.

Ehre die Träume der Menschheit, aber lerne schweigen, wenn Andere fühlen.

Verachtung des Menschen ist der einzige Weeg, ihm wahrhaft zu dienen.

O es ist süß, durch Thaten sich schmeicheln, die man der Zukunft verspricht, und Entwürfe zu schmieden, bei denen die Fantasie ihr Meisterstük macht.

Große Erwartungen zu rechtfertigen, ist der sicherste Sporn eines edlen Gemüths.

Edle Seelen nähern sich durch das Gefühl ihres wechselseitigen Werthes. Es erwachsen jene innigen Verbindungen, in denen Jünglinge sich bilden, und der Mann sich allen Mangel seines Daseyns ersezt.

Jede Freundschaft macht glüklich, aber die Freundschaft eines Unsterblichen erhebt uns über dies Leben, und bleibt am Grabe noch der Zeuge unserer Vortreflichkeit.

Die Menschheit ist nie zur Größe bestimmt. Sie soll nach dem Verhältniß ihrer Kräfte sich weiden oder sich weiden lassen, aber in den beiden nur so viel suchen, als zur Erhaltung ihrer Ruhe genügt.

Wer zwischen Grundsaz und Handlung sich treu bleibt, gegen den kann man nur zur Obhut eigner Sicherheit und zu Erhaltung eines großen Endzweks sprechen.

Der erste Anblik eines erhabenen Endzweks, wenn alles so neu und glänzend vor unserer Seele steht, ist groß und reizend, aber der Raum zwischen ihm und uns ist wie finstre Wetterluft über hohen Gebirgen; banges dumpfes Erwarten in tödtlicher Stille, ein so beklemmender Anblik, daß selbst die muthige Seele schwankt und der edelste Geist schaudert, ehe er den ersten Schritt wagt, und der Ungewißheit seines Schiksals sich Preiß giebt.

Die Seele des Menschen ist schwach, stark nur durch Einbildungskraft. Die Künste sind uns gegeben zu einem Band zwischen dieser und Tugend. In ihnen findet jeder Gedanke jene unerschöpfliche Reize, durch die er immer neu und unsern Herzen immer theuer, der Begleiter unsrer einsamen Stunden und der Triebgrund unsrer bessern Handlungen wird.

Der Mensch ist, was er einst seyn wird: Ein Wesen das nur im Anblik des

Guten seine Freude findet. Und wenn selbst Mittelmäßige sich losreissen von den Schranken, die sie erniedrigen, so muß wohl der kühnste Zweifler in solchem Gefühl das Zeugniß finden, daß diese Seele nicht blos Staub zu Staube, nicht verfeinertes Bedürfen des Körpers, sondern ein zu ganz andern Bestimmungen auserseheness Wesen ist.

Freundschaft sey uns heilig, in ihr nur werden wir Vertrauen und im Vertrauen nur unsre Größe finden.

Pflicht ist alles, was den guten, den thätigen, den unverdrossenen Mann ausmacht: Eifer, Redlichkeit und fester Gang in Geschäften.

Wie groß ist der Mann, wie edel an Gestalt, wie reich an Gedanken, in seinen Empfindungen, wie herrlich, wenn er nicht aus Furcht eines wirklichen Uebels, sondern

um des Gefühls willen, das nur dann sich beruhigt, wenn er alles erfüllt zu haben glaubt, alles thun will, was er thun kann, und ohne sich Grenzen zu sezzen, die Würde seines Wesens in dem Dank oder Undank sucht, mit dem ein Volk ihn für seine Thaten lohnt.

Der Mann bildet sich unter Geschäften. Als Jüngling legte er den Grund durch einsame Stille, in der alle seine Träume sich fester entwikkelten, und sein Herz jene Fülle großer Ideen schöpfte, die das nachfolgende Alter nicht mehr zu vertilgen im Stand ist. Der Nachgeschmak jener glüklichen Zeit kann sich nie so sehr verlieren, daß er nicht auch in reifern Jahren erscheinen sollte. Der Mann schäzt die Einsamkeit, die er als Jüngling liebte.

Wer andere bilden will, muß ihr Vertrauter, aber nicht ihr Gesellschafter seyn. Er muß, um als das sichtbare Bild einer erhabenen Sache ihre Ideen unzerstreut auf

That und Größe zu sammeln, sich nie durch leere Gespräche verringern.

Wohl dem Manne, dessen Auge spricht, ehe seine Worte reden; dem man geneigt ist, ehe er handelt.

Wie glüklich könnten wir seyn, wenn, Hand in Hand, Zutrauen alle Entfernung überwöge, wenn die Klagen des Einen Trost in der Theilnehmung des Andern fänden, und jede Freude durch Mittheilung sich erhöhte. Wie glüklich könnten wir seyn, im stillen Gefilde, als Freunde, den Gang der Freude, des Genusses und der Ruhe zu wandeln, uns selbst zu genügen, und entfernt von den Leiden der Welt, in unsern harmonischen Herzen den gemeinschaftlichen Grund eines ungetrübten Daseyns zu finden.

Wohl dem Manne, der solch einen Aufenthalt findet, wo sein Geist ohne Krän-

kung zwischen Schönheit und Ruhe in selbst überlassenem Genusse wandeln kann. Wohl ihm, wenn sein Herz zu fühlen versteht, und sein Geschmak nicht durch vorhergehendes Uebermaas geschwächt ist.

Das Vergnügen ist überall: aber die Glükseligkeit hängt von der Art unserer Empfindungen, und die Dauer der Freuden von unserer Einbildungskraft ab. Darum können wir froh leben, nur mit denen die uns ähnlich empfinden, darum mit Ihnen nur Freundschaft machen, darum ist Freundschaft nur durch gleichen Hang zu Erreichung gemeinschaftlicher Neigungen ein Gut, darum kann niemand der Richter des andern seyn, darum besteht der Name Tugend nur in der Harmonie unserer Handlungen mit fremden Bedürfnissen, darum ist Haß und Liebe nur Zufall, Beifall ein Ungefehr, und jeder Mensch in sich der Hauptzwek seiner eigenen Bemühungen, weil wir nur nach Maasgabe unserer Empfindungen zu genießen verstehen,

weil niemand ausser sich und für andere zu empfinden gezwungen werden kann, weil wir Welt, Leben, Menschen, alles nur in Beziehung auf uns kennen und zu schäzzen verbunden sind.

Menschen von einzelnen Bekümmernissen abzuziehen zum Blik aufs Ganze, ihre Gefühle zu erweitern, und den Geist, der unter Sorgen sich verengt, einzuführen in den weit offnen Kreiß der Schöpfung — ist der Zwek des Vergnügens.

Seitdem ich weiß, daß der Werth des Lebens in dem Reiz unserer Empfindungen besteht, seitdem ich weiß, daß das Vergnügen der Sinne der erste Schritt zur Erkenntniß des Schönen, daß Schönheit der nächste zur Entwiklung des Geistes, und die Fülle der Bedeutung, mit der ein offner Geist uns alles unter dem verfeinerten Lichte der Einbildungskraft zu zeigen versteht, der Innbegriff unserer Glükseligkeit ist, seitdem weiß ich auch, daß in der richtigen

Wahl zwischen Verschönerung und Ueberspannung der Imaginazionen und in der Vereinbarung unserer Kräfte mit unsern Wünschen die Größe menschlicher Vollkommenheit besteht.

Ein verlohrner Traum ist ein Sieg mehr für unsern Verstand, aber ein Reichthum weniger für unser Herz. Wir entscheiden über den Werth der Dinge, da doch der Verstand nur gegeben ist, uns über ihren Gebrauch zurechtzuweisen. Wir ziehen eins dem andern vor, wir fesseln uns und vergessen, daß alles gut und alles schlimm ist, je nachdem die Verhältnisse des Augenbliks wollen. Der wahre Mann sieht Schönheit in einem Gemälde, er geht zum zweiten, zum dritten, zum hunderten und findet sie wieder, er fühlt jede, aber der Reichthum seiner Vorstellungen, die Fülle seines Herzens erlaubt ihm alle zu vereinigen.

Schönheit von der Blume bis zum Menschen erregt durch die Neuheit ihres ersten Anbliks den Strom einer Bewunderung, der das Herz sich überläßt. Der Eindruk liegt im Wesen der Seele und ihrem Gefühl.

Alle Güter des Lebens, alle Gegenstände unserer Leidenschaften, alles, was unserer Erhaltung und unserm Vergnügen dient, muß weder durch seinen Erwerb uns Unruhe, noch durch seine Dauer uns Unlust verursachen.

Der Mangel des Vergnügens lös't auf, was durch Vergnügen geknüpft ward, und alle Sorge, die ich einem Manne noch erlaube, ist die Mühe, seinen Geist und seinen Karakter für die fortdauernden Freuden des Umgangs zu bilden.

Verfeinerter Umgang allein ist das Mittel, uns zum wahren Genuß unserer selbst

in

in der Anwendung unserer Kräfte, in der Entwiklung unserer Kenntnisse zu erheben. Darum ist schön, viel gesehen, viel gelesen haben. Nicht eingeschränkt in seinen Gedanken durch Erzählung, durch Mittheilung, durch Reichthum an Wissenschaften, Ernst in Vergnügen, erhabene Wahrheit in Freude, Erstaunen in gemeinschaftliche Bewunderung verwandeln zu können, sich entwikkeln, sich geltend machen, in jedes Herz wirken und aus der Verschiedenheit der Empfindungen zu nehmen wissen, was die unsrigen erweitert.

Gott legte Schönheit in die Natur, uns zu erfreuen, legte Edelsinn in uns, damit wir zwischen Leiden und Gefahr durch den Selbstgenuß unserer höhern Kraft der Freund unsrer selbst seyn können.

In dem Herzen liegt der Keim des Wohlwollens, das uns zu der Erfüllung geselliger Pflichten, zum Guten treibt; und

wenn dieser Trieb, von der Vernunft geordnet und gelenkt wird, so ist alles wie es seyn soll.

Es ist eine ewige und unwandelbare Wahrheit, daß vernünftige Wesen nach bestimmten Gesezzen handeln müssen, und für uns Menschen heißen diese Gesezze Tugendgebote.

Selbstliebe treibt uns an, unsre eigene Glükseligkeit zu befördern; dieß kann am sichersten und dauerhaftesten durch Ausübung der moralischen Pflichten geschehen. Die Vernunft giebt, nach den Umständen, die Vorschriften dazu.

Alles was man für seine eigene, für die Bildung anderer Menschen thut, leidet und opfert, ist Erhöhung der allgemeinen Menschenwürde, ist ihre Verherrlichung.

Vollkommenheit des Menschen ist die Zusammenstimmung seiner Kräfte und ihrer Wirksamkeit zu dem höchsten Zwekke seines Daseyns. Sie kann nur durch mannichfaltige Kräfte in ihm und seinen Verhältnissen, durch Einheit seines Zweks und die Uebereinstimmung seiner Art, des Grades und der Richtung aller dieser Kräfte auf diesen Zwek erlangt werden. Richtet eure schärfste Aufmerksamkeit auf zwekmäßige Vereinigung eurer innern, eurer menschlichen Vollkommenheiten; aber vernachläßiget auch die äussern Hülfskräfte nicht, welche die Wirksamkeit der innern erhalten, verstärken und erweitern können.

Kläret euren Verstand auf, verbessert und verfeinert das Gefühl des Schönen; seyd klug, aber noch mehr seyd rechtschaffen.

Nichts hoffen, und dennoch wollen, aller Zuversicht des Genusses entsagen, und dennoch sich hingeben, sich aufopfern und

handeln, dieß, Freund, ist der Ruhm des Mannes!

Die Würde vernünftiger Wirksamkeit und der Sittlichkeit, ist das höchste, schönste Heiligthum der Welt: Menschenwürde.

Jede Gesinnung, jede That, wodurch man die Würde der Vernunft der Menschheit anerkennet und fühlt, bringt uns näher zum vollen Bürgerrechte, macht das Siegel der Gottheit, das uns aufgedrükt ist, sichtbarer.

Richtiger Ueberblik der Ursachen und Wirkungen, Ernst, Festigkeit und Muth ist der Karakter des Mannes, Handeln ist seine Bestimmung.

Die Religion ist die Grundlage der Ruhe und Glükseligkeit vieler Millionen. Beobachtet ein ehrfurchtsvolles Stillschweigen darüber, stört niemand in seiner Ueber-

zeugung. Spottet des Zweifelnden nicht, der an euch einen Freund sucht.

Das Glük des Lebens ist Verborgenheit, und die vertrauliche, zärtliche Freundschaft edler Menschen.

Die Liebe ist der Schatten am Morgen: mit jedem Augenblik wird er kleiner; Freundschaft aber der Schatten am Abend: er wächst bis die Sonne des Lebens sinkt.

Mit der Liebe ersterben alle sanftern Empfindungen.

Verborgenheit und Liebe sind die Grundfesten der menschlichen Glükseligkeit.

Lächle und dulde im Gefühl deines Werthes.

Die wahre Liebe ist ein sympathetisches Gefühl, welches aus Erkenntniß sittlicher

Vorzüge entspringt, mit gegenseitiger Achtung sich gattet, die innigste Vereinigung der Herzen hervorbringt, alles um sich her verschönert, die erhabensten Gesinnungen in fruchtbare Empfindungen verwandelt, die Seele aller edeln und guten Thaten wird, und in dem höchsten Genusse die süßeste Belohnungen findet.

Eine gewisse, unter den Mantel der Feinheit verstekte Schwäche, die sich von der einen Seite nicht blos geben will, von der andern nicht geradezu abschlagen kann, soll unter den Freunden der Wahrheit nicht Statt finden.

Wer immer von dem spricht, was er thun will, handelt selten oder gar nicht.

Mit einem von Selbstgenügsamkeit gereinigten Blikke durchschaue man seine verlebten Tage, zergliedere seine Handlungen, erforsche und prüfe seine Beweggründe;

man berechne, wie viel von dem Guten, was man that, dem Zufalle, dem verstellten Eigennuzze, seinem Temperament, oder seinem Erkenntnisse, oder seiner Achtung gegen das Sittengesez beizumessen ist.

Zeige in allen deinen Handlungen deine Wahrheitskraft! Liebe die Wahrheit, und erfreue dich dieser deiner Kraft in deinen Handlungen.

Handle nach vernünftigen Gesezzen: so wirst du das reine Vergnügen des edlen Stolzes fühlen, welches aus dem Bewußtseyn der Annäherung an Vernünftigkeit, Seelengröße und Seelenadel, an hohen Selbstwerth, an Selbstvollkommenheit und sittliche Schönheit entsteht.

"Handle nach dem Vernunftgesezze: so wirst du das reine Vergnügen fühlen, welches aus dem Bewußtseyn der Würdigkeit entsteht, daß alle sittliche und vernünftige Wesen über dich und deine Vortreflichkeit

gut urtheilen, und sie dir in der Ehre und in dem edlen Ruhme vorhalten."

"Handle nach diesem vernünftigen Gesezze: so wirst du das reine Vergnügen genießen, welches bei dem Gedanken, daß du nicht unvernünftig, nicht verwerflich, nicht tadelnswerth, nicht strafbar seyst, entsteht, oder das sanfte innige Gefühl der edlen Selbstzufriedenheit, der Seelenruhe, der Unschuld und Gewissensfreudigkeit muß und wird dein Loos seyn."

"Handle darnach, so wirst du das reizende Gefühl genießen, welches nothwendig bei dem Gedanken in dein Herz kommen muß, wenn du die hohe Vortreflichkeit, die du erlangen wirst, erwägst, wenn du das Gesez immer befolgst, die du aber noch nicht hast, sondern über die du noch staunen kannst, die dir aber noch manchen, aber süßen Kampf kosten wird; kurz, du wirst das reizende Gefühl der Selbstachtung genießen.

Es giebt nur eine Belohnung des Edelsinns, das reine Gefühl der Vernünftigkeit. Alle andere Gefühle und Güter, womit diese Gefühle erwekt werden sollen, sind bloße Mittel der Belohnung, die nur alsdann wirklich belohnen, wenn der Mensch belohnenswerth ist, wenn er sich selbst belohnt.

Selbstthätigkeit ist eine Haupttugend des Geistes. Durch Fleiß und Arbeitsamkeit zeigt sich der Geist selbst, durch sie fühlt er sich angenehm, ohne Rüksicht auf den Erwerb des Fleißes.

Mache in allen deinen Absichten und Handlungen deine Geistesgröße, deinen Seelenadel, deine Selbstachtung zum Grund und Zwekke. Dies ist ein Selbstgut, das durch sich selbst vergnügt, ohne daß man berechnen darf, was und wie viel man zum Besten des sinnlichen Vergnügens mit seiner Seelengröße erlangen werde; sie hängt nicht

vom Lobe anderer ab, sie ist die Bedingung alles wünschenswerthen Vergnügens.

Sey dir in allen deinen Absichten und Handlungen gegenwärtig; Aufmerksamkeit, Ueberlegung und Besonnenheit sey dein Grund und Zwek.

Nicht nur unzählige Bedürfnisse, sondern natürlicher und angebohrner Vereinigungstrieb knüpfen die Bande der Gesellschaft, und bestimmen uns warlich nicht zur Einsamkeit. Gesellschaft ist des Menschen erste Nothdurft.

Liebreicher Umgang ist eine unerschöpfliche Quelle von Glükseligkeit. Im Ausdrukke unserer Empfindungen, in der Mittheilung unserer Begriffe, in ihrer freimüthigen Auswechselung mit den Empfindungen und Begriffen unserer Freunde liegt eine Wollust, die auch der hartsinnigste Einsiedler fühlet.

Hang zur Geselligkeit ist ein Grundtrieb der Seele, so gerne sich auch wohl seine Richtung verändert.

Umgang und Geselligkeit sind wahre und wünschenswerthe Erholung nach Arbeit und Sorge; und geben, durch das Nachlassen von der Anstrengung, Kräfte zu neuer Anstrengung. Weltumgang ist von unaussprechlichem Nuzzen zur Bildung junger Leute, und für jedes Alter die beste Schule der Menschenkenntniß und der Menschenliebe, des Nachgebens und der Bescheidenheit.

Liebe findet man immer, wenn man sich offenherzig den Menschen nähert, und zutraulich mit ihnen lebt. Es giebt keine menschliche Lage, in der wir nicht Rath, Hülfe, Beistand, von andern Menschen bedürfen.

Freunde, die das Schiksal getrennt hat, veredeln nirgends ihre Gefühle und ihr

Verhalten für einander so mächtig, wie da, wo nichts dieses süße Andenken störet, und wo die Welt nie in die Mitte kommt zwischen ihre Herzen.

Liebe gesellet sich gerne zu allen Blikken in die schöne Natur.

Das erste gesellschaftliche Verhältniß ist das, welches auf der Gemeinschaft der menschlichen Natur beruhet, und also unter dem ganzen menschlichen Geschlechte statt findet. Das Band desselben ist Vernunft und Sprache. Wo Menschen mit einander reden, sich ihre Gedanken mittheilen; fragen, antworten, lernen, belehren, widerlegen und vertheidigen, mit einem Worte, gemeinschaftlich denken können: da entsteht unter ihnen eine natürliche Art der Gesellschaft.

Unter allen Banden, welche Menschen mit einander verknüpfen, ist keines edler,

keines fester, als das, welches zwei verständige rechtschaffne, in ihrer Denkungsart ähnliche Männer, durch vertrauten Umgang zusammen hält. Der vornehmste Grund dieser Verbindung ist das, was uns bisher schon so lange beschäftigt hat, die Tugend oder die moralische Güte. Diese ist es, welche, wenn sie sich in dem Betragen eines Menschen zeigt, das Herz andrer für ihn geneigt macht, und sie zur Freundschaft gegen ihn vorbereitet. Und obgleich jede Art der Tugend diese Wirkung äussert: so thut es doch Gerechtigkeit und Menschenliebe am meisten.

Wenn nun zu diesen an sich schäzbaren Eigenschaften der Seele, noch von beiden Seiten Aehnlichkeit des Temperaments, der Denkungsart, der Neigung hinzukömmt: so ist nichts, was die Zuneigung solcher Menschen an Innigkeit, die Verbindung derselben an Festigkeit übertreffen sollte. Denn da sie einerlei Endzwek, einerlei Lieblingsbeschäftigungen haben; so wird jeder an dem Umgange des andern Vergnügen

finden, als in dem Umgang eines zweiten Selbst. Und daraus entsteht das, was Pythagoras in der Freundschaft verlangt, daß aus zwei Personen nur Eine wird.

Jedem Wesen, das sich selbst fühlt, das sich seiner bewußt ist, muß am meisten darauf ankommen, was es selbst sey. Aus sich schöpft der Mensch doch alle Ideen und Empfindungen, alle andere Dinge werden ihm empfindbar, nur indem sie sich in ihm abdrükken; diese wechseln ab, er verläßt sie, sie verlassen ihn, sich selbst trägt er beständig mit sich herum; die Empfindung seiner selbst, der Genuß seiner Kräfte, das Bewußtseyn seiner Beschaffenheiten, begleitet ihn vom Morgen bis zum Abend, — durch alle Veränderungen des Orts, der Zeit und der Umstände.

Wenn Güte und Größe sich durch Handlungen zeigt: so ist das Aeußere, das in die Augen fallende dieser Handlungen, niemals anstößig, erniedrigend, widrig.

Je edler ein Mensch denkt, desto mehr bemühet er sich, seinen Wirkungskreiß zu erweitern; desto glüklicher fühlt er sich, wenn er zum allgemeinen Besten wirken kann.

Der Karakter des Nachdenkens, der Menschenliebe, des gesezten Muthes, ausgedrükt im Gesichte, in den Stellungen des Körpers, im Reden und Betragen, sezt allem diesem gewisse gefällige Züge zu, oder mildert die mißfälligen die sie sonst haben.

Die Pflichten des gesellschaftlichen Lebens haben unter allen Pflichten den ersten Rang und müssen insbesondere der bloßen Betrachtung der Natur, und der Bewerbung unserer Kenntnisse, vorgezogen werden. —

Die Erforschung der Natur und die blossen Beschäftigungen des Verstandes, sind

dem Menschen, auch wenn er von allen Bedürfnissen befreit, oder mit den Mitteln dazu versorgt ist, zu seiner Glükseligkeit nicht hinlänglich. In der Gesellschaft mit andern Menschen zu leben, und in derselben thätig zu seyn, ist der Zwek, wo die Natur hinstrebt, und ohne dessen Erreichung, sie, selbst bei den größten Verstandsvorzügen, und im Besizze aller andern Güter, nicht glüklich seyn kann.

Wer genießt eines schönen Tages, der glänzenden Sonne, der heitern Luft, des sanftwallenden Abendlichts, einer mit allen Schönheiten des Frühlings geschmükten Flur, wer genießt ihrer mehr, als der, welcher in allen diesen einen großen, über alles erhabenen, ihm Wohlseyn zusagen, Wohlseyn von Zeit zu Zeit — als ein Unterpfand einer bessern Zukunft — verschaffenden Freund erblikt?

Frölichkeit und gute Laune gehört mit zu dem angenehmen Gesprächstone: aber

eine

eine sanfte und heitre nicht lärmende Fröhlichkeit. Alles was schon ins Rauschende fällt, wird niedrig und gemein. Aber eine Stimmung des Gemüths zum Vergnügen, muß durch das ganze Gespräch hindurchschimmern; und wenn dann von Zeit zu Zeit Blizze von Wiz und unbeleidigendem Scherze auflodern: so ist dieß die Art der Unterhaltung, welche den Umgang eines Menschen andern am angenehmsten macht.

Der gesellige Trieb ist unsrer Seele so wesentlich, als nur immer dem Magneten seine anziehende Kraft. Nimm ihm diese, und der Magnet ist zernichtet. Nimm jener ihre Geselligkeit, und sie ist nicht mehr das nehmliche Wesen.

Nicht jede Zuneigung kann Freundschaft, zärtliche, innige Freundschaft und vertraulichen Umgang stiften. Je mehr sie sich der Ehrfurcht nähert, desto nachtheiliger muß sie durchaus der Vertraulichkeit werden. Denn diese, die doch zur Natur der Freund-

schaft gehört, sezt eine hinlängliche Gleichheit unter Beiden voraus. Schon eine gewisse Partheilichkeit für uns selbst, die uns so natürlich, und keineswegs ungerecht ist, macht sie nothwendig. Es ist wahr, wir lieben unsern Freund nicht umsonst, wenn anders unsere Freundschaft etwas werth ist, und uns eine Wahl übrig blieb. Schäzbare Vorzüge müssen wir an ihm wahrnehmen; nur keine solche, die ihn zu weit über uns hinwegsezzen. Sonst treten wir mit scheuer Bewunderung zurük, anstatt ihm mit ofnen Armen entgegen zu eilen. —

Einsamkeit erhebt den Geist zu feinerm Geschmakke, ausgebreitetern Gedanken, grössere Thätigkeit, und gewährt ihm Vergnügungen, die über alles wegsezten, und die ihm niemand raubt.

Man verfeinert in der Einsamkeit seinen Geschmak, durch die sorgfältige Wahl des Schönen, womit man seinen Geist beschäftigt. Von uns hängt es da doch ab, nichts zu sehen, als was uns Freude macht,

nichts zu lesen, nichts zu denken, als was unsern Geschmak verbessert, und ihn über mehrere Gegenstände verbreitet.

In allen deinen Handlungen sey das Gründliche und Wesentliche dir Zwek und Grund. Es ist Liebe zu dem innerlichen verborgenen Guten. — Eben so sey es in Ordnung und Ausbildung. Ordnungsliebe und Liebe zur moralischen und physischen Ausbildung ist der Name der Tugend.

In allen deinen Handlungen sey Selbstvollkommenheit: Harmonie des Herzens, Schönheit der Seele dein Grund und Zwek.

Mensch, etwas Göttliches wohnt in dir, eine Kunst, die alle Wissenschaften überwiegt, die dich zum Könige der Gewaltigen macht, die da beginnet, wo sie zu enden scheint, die die Uebermacht zum Spotte, die Qualen des Lebens zum Spiel, die

Drohungen zur Posse, — jeden Verlust zur Freude und jede Aufopferung zum Feste macht: — die Kunst zu sterben!

Sich alles in Allem seyn; im Denken, Reden, Handeln, mit gleichem Willen und mit gleichem Muthe zu dem gemeinschaftlichen Ziele hinstreben, heißt Freundschaft.

Nicht die Begierde nach Ruhm, sondern die Fähigkeit ruhmwürdig zu handeln, macht groß. Den Weg zur Größe zuversichtlich und selbstgenügsam betreten, heißt ihm ferne seyn.

Liebe ist ein Licht, das bei den Sinnen seine Flamme holt. Freundschaft allein ist das Eigenthum der Seele. Aber nur der Mann ist ihrer fähig, weil ihr Flug nur zwischen der auf große Thaten gespannten Kraft sich erhalten kann; weil sie, eine edle Pflanze an Wuchs und Fülle, von dem veredelten Triebe ihres Keimes abhängt;

weil sie nicht Ideal selbsterdichteter Zärtlichkeit, sondern wahres Bedürfniß, natürliche Folgen eines großen Geistes in der Nähe ähnlicher Wesen ist.

Der Mensch hat nur ein Mittel, das menschliche Geschlecht glüklich zu machen; und dieß Mittel ist, es von allen Irrthümern zu befreien, es Wahrheit zu lehren.

Der Weise schweigt, wo Reden nicht noth thut; und die Verborgenheit schüzt ihn. Der Eitle allein reißt die Wahrheit ins Licht, er will mit ihr glänzen, nicht nüzzen.

Einzelne Menschen machen noch keinen Tag, sie sind die Morgenröthe des Tages; aber der Tag folgt gewiß. Der Weise lehrt Wahrheit, die er erkennt; ob es die reinste sey, kümmert ihn nicht. Er lehrt, was er erkennen kann, in der Stille, wie ein Geheimniß.

Die Neugierde zählt die Sterne, und berechnet den Aufgang der Sonne; und die Liebe schaft Sterne, und leitet die Sonne.

Wahre Tugend, wahre Weisheit erhellen die Seele, machen sie sanft, öfnen sie jedem Gefühl der fröhlichsten Heiterkeit, und wiegen in eine selige, ungestörte Ruhe.

Die Natur und die Wahrheit ist überall lesbar und sich immer selbst gleich, wenn wir zu lesen verstehen.

Die Wahrheit darf keinen Geist, keinen geheimen Weg nöthig haben, um erkannt zu seyn, unsere Vernunft ist das Licht, das leuchten soll und muß.

Die Wahrheit und die Weisheit müssen zwar ohne Geräusch, in der Stille, wir-

ken; aber nicht abgesondert von den Menschen wohnen. Die Tugend muß ruhig und still seyn; aber nicht abgesondert von den Menschen.

Tod, du verjägst den unruhigen Traum des Lebens: du führst ans Ziel, wo Hoffnung und Furcht beide verschwinden; du öfnest den Weg dieses Kerkers des Lebens; du stürzest die Mauern jedes Gefängnisses; du zerschlägst mit einem leisen Stoße die Fesseln der Sklaven; du führst über die Grenze der Schöpfung weg! Was hat der Tod nun noch Fürchterliches? Man schlummert, erwacht, und findet sich wieder!

Ein erhabner Lohn folgt der Arbeit, nicht den die Sinnenwelt giebt, sondern der reine Freude, dauerhaften, ungestörten Besiz gewährt, den die Vernunft selbst als ein Ideal unsers Strebens aufgestellt hat, ob wir gleich es nie ganz erreichen, das höchste Gut.

Wer zur Beförderung des Guten der Hülfe bedarf, wird fordern.

Sprecht nach eurer Ueberzeugung, wenn ihr sprechen sollt. Schweigt, wo Sprechen unnüz oder thöricht wäre; aber haltet euch zu edel, euch zu einer Lüge zu erniedrigen.

Die Lehre des Todes ist die höchste Stufe der Weisheit.

Lernet das Uebel erwarten, und dem Guten nur sparsam und geduldig entgegen sehen.

Die Morgenröthe unserer Freundschaft ist schön und lieblich, und verkündet uns den herrlichsten Sonnenaufgang jenseits der Grüfte.

Wer als Knabe, im Spiel, der Wahrheit und Gerechtigkeit-Feind ist, wird es noch mehr als Mann in Geschäften seyn.

Wahrheit ist der allgemeine Maasstab unserer Gedanken und Urtheile.

Kenne dich selbst, Jüngling, Selbstkenntniß ist Zwek und höchste Stufe der Weisheit. Erforsche den Menschen, er ist es werth, und belohnt die Mühe mit Glükseligkeit. Je tiefer du in sein Innerstes dringest, desto mehr wirst du ihn liebgewinnen. — Menschenkenntniß bringt Klugheit; lege diese zum Grunde der Gerechtigkeit, so bist du glüklich. — Menschenkenntniß ist der sicherste Schild gegen Beleidigungen; sie zeigt daß der Mensch entweder nicht beleidigen wollte, oder seines Unwerths wegen nicht beleidigen konnte. — Ehre das Alter. Hüte dich vor dir selbst. — Thue nichts zu viel. — Uebe deinen Scharfsinn, damit du in dem Gegenwärtigen immer das Zukünftige sehest. — Ler-

ne dich mit dem was du hast begnügen; offenbarer Schade ist besser als niedriger Gewinn; jener kränkt nur Ein Mal, dieser ewig. —

Ein Mann der Vernunft, muß enthaltsam, scharfsinnig, muthig, entschlossen, und nicht ein Mann der Leidenschaft seyn; in allem, was er beginnt, muß er von der Vernunft ausgehen, mit ihr fortfahren, mit ihr vollenden.

Vollendung ist nicht das Ziel des Lebens, aber der Vollendung so viel als möglich nahe kommen, ist Zwek für die Thätigkeit einer edlen Seele.

Beim Himmel! ein so dürres und troknes Leben voll Stacheln und Wolken wie das menschliche, eines, das so klein ist wie ein Epigramm und das am Ende eine Giftspizze hat, das verlohnt des Weinens

nicht! Ein Geist wirft uns von oben herein in das Leben und dann zählt er siebenzig oder achtzig, wie wenn wir einen Stein in einen tiefen Krater werfen, und beim siebenzigsten Pulsschlage oder Jahre hört er unsern dumpfen Auffall unten im Grabe. —

Bei den Handlungen der Menschen erforsche man ihre Ursachen und Veranlassungen, und suche dabei den Zwek und die Absicht auf. Man sieht alsdann, was ihre Ideen für einen Gang genommen, und wie sie sich aneinander geknüpft: so wird man das Herz und die Gesinnungen der Menschen kennen lernen, und den Haupttrieb desselben finden. Man wird sehen, ob es Ehrbegierde, Eigennuz, Leichtsinn, Unbedachtsamkeit, Bosheit, Schadenfreude oder Menschenliebe war. Man muß sich durch die angegebenen Ursachen oder Absichten nie täuschen lassen.

Man beurtheile nie einen Menschen aus einer einzigen Handlung, oder einem Worte, man wird sonst nur allzuoft andern unrecht thun, und Ursache finden zu bereuen. Auch der Rechtschaffenste kann fehlen, und eine Handlung begehen, die ihm nachher selbst mißfällt; die aber auch vielleicht in seinem Leben die Einzige war, und wozu ihn eben diese Umstände hinrissen, die er hernach vermeidet. Und wie sehr muß es einen, der edel gesinnt ist, kränken, wenn er einen andern, wegen einer einzigen Handlung, ganz für verwerflich und böse hielt, oder umgekehrt, einen Bösen wegen einer gutscheinenden Handlung für rechtschaffen.

Von dem Sprechen der Menschen kann man sehr leicht auf ihre Gesinnungen schliessen. Ausser daß überhaupt die Worte die Zeichen der Gedanken sind, und die Zunge der Dollmetscher der Seele: wird man, besonders aus dem wiederholten Inhalt der Gespräche, auf den Stoff

schliessen können, mit welchem die Seele beschäftigt ist.

Man kann einen Menschen auch sogar nach dem beurtheilen, wie er mit den Thieren umgeht. Ein Mensch von gutem Karakter wird nicht poltern, schimpfen und fluchen, auf dieselben losziehen und sie tirannisch schlagen, — einige Fälle ausgenommen, wo einer durch ihre Unbändigkeit erbittert wird — noch weniger sie insgeheim nekken und reizen. Sein Karakter wird sich auch hier, ohne daß er es merkt, verrathen.

Man muß sich oft aus seiner Sphäre heraus, in anderer ihrer Lage denken und darnach sie beurtheilen, auf Zeit, Umstände, Ort, Gelegenheit, Karakter, Temperament und dergleichen Rüksicht nehmen; sonst wird man, wo nicht immer, doch meist falsche Urtheile fällen.

Wenn jemand gerne mit Kindern umgeht und sich mit ihnen beschäftigt, der ist gewiß ein guter Mensch. Wer aber nicht gerne mit Kindern umgeht, und keine Musik liebt, der ist schon sehr verdächtig und zu meiden.

Das, was man "zu gut seyn" nennt, zeigt Schwäche. Verstand und Güte müssen gleich stark seyn, und Güte muß durch Weisheit geleitet werden. Ueberhaupt muß man Stärke des Geistes haben.

Mit wie vielen Menschen haben wir so gerne Umgang, ohne zu wissen, warum? Wenn wir aber genau Achtung geben: so werden wir finden, daß sie sich gewöhnt haben, in Reden, Geberden und Aktionen natürlich zu seyn, und edel und gut dabei zu denken. Wir müssen sie nur genauer beobachten.

Wenn ein Mensch die Maske der Einfalt annehmen kann, der ist sehr gefährlich, und man muß sich wohl vor ihm in Acht nehmen. Unter der Maske kann er alle Schandthaten verbergen. Ich kann immer sicher schließen, wenn ich ihn gegen andere handeln sehe, er werde es auch gegen mich thun. Und überhaupt muß man keinem trauen, der gegen andre schlecht handelt. Ich kann immer annehmen, er wird es mit mir eben so machen. Ein Rechtschaffner muß es durchgängig seyn.

Wenn einer mit jemanden spricht oder sonst etwas macht, und einer kehrt sich während dessen zu einem Dritten um, und lacht hinter jenes seinem Rükken, nimmt dann wohl wieder, wenn er sich umkehrt, eine einfältige, fromme oder doch ernsthafte Miene an, der ist nicht zum Freunde zu empfehlen. Wer hinter einem lachen kann, der hat nicht das beste Herz, und wird es mit mir und andern nicht besser machen.

Noch schlechter denken diejenigen, die über Unglükliche lachen. Man entschuldigt hier gemeiniglich sehr viel, und nimmt Unglükliche in zu kleiner Anzahl. Allein jeder Unglükliche macht Anspruch auf unser Mitleiden, wie der Arme auf eine Gabe, und wer ihm das versagt, und seiner spottet, entweiht die Würde der Menschheit.

Wenige denken über alles nach, und prüfen es, und selbst der scharfsinnigste und unbefangenste Denker, muß sich oft mit dem Nachahmen behelfen, und noch vieles seinen Nachkommen überlassen.

Die äussern Gegenstände wirken auf uns, und wir auf sie. Diese Gegenstände, es seye nun Natur, Aussichten, Menschen, Thiere und dergleichen, erregen Gedanken in uns. Und wir bauen an, machen Pläne, verändern, sprechen mit andern, belehren sie, zähmen, bändigen

Thiere und nuzzen sie hier und da. Und es hängt immer viel in unserm Gedankensystem davon ab. So wie wieder viel von uns auf andere Gegenstände abhängt. Es ist wirklich ein großes Vergnügen, diesen Gedanken, besonders bei sich selbst weiter zu verfolgen.

Die Anlage eines Gartens oder Hauses wird sich sehr darnach richten, ob viele Eindrükke schon in die Einbildungskraft desjenigen, der es angab, waren gemacht worden. Eben so bei andern wichtigen und unwichtigen Dingen.

Sehr oft hält man diejenigen Gründe für die stärksten, die mit dem übereinkommen, was wir wünschen, und sieht aus eben der Ursache ihre Schwäche nicht, wenn sie gleich von andern überwogen werden. Wir glauben sehr vielmal, wir handeln nach Gründen, und handeln nach Leidenschaften, Neigungen, und Trieben. Und weil sie einige Grün-

de zu bestätigen scheinen, so halten wir diese für die Ursache. Dieß ist sehr oft der Grund, warum zwei Disputirende, die zweierlei Meynungen sind, nicht eins werden.

Wir stellen uns das Vergangene, Abwesende und besonders Zukünftige, immer sehr schön vor, und schöner als das Gegenwärtige. Die Ursache davon ist: weil wir uns aus jenem immer die schönsten Scenen aussuchen, die unsere Einbildungskraft noch mehr ausschmükt, statt daß wir bei dem Gegenwärtigen das Unangenehme mit empfinden, und nicht selten dieß nur allein, und die schönen Scenen übersehen.

Man sollte sich von jeder Zeit Anmerkungen machen, und alles mit Unpartheilichkeit, das Gute und Böse aufbehalten, damit man hernach einsehen und sich überzeugen lernte, daß jede Zeit ihr Angenehmes und Unangenehmes hat.

Ein großer Theil der Menschen ändert sich mit der Zeit so, daß bisweilen einer mit zwei fünf, zehn, auch zwölf Jahren, ein anderer Mensch ist, oft auch noch eher. Nicht nur in den großen Epochen, Kind, Knabe, Jüngling, Mann, Vater, Großvater, Greiß, und so beim weiblichen Geschlechte; sondern auch je nachdem andere Leidenschaften und andere Grundsäzze herrschend werden. Hierzu tragen tausenderlei Umstände bei. Und es bleiben zuweilen nur gewisse Umrisse bei dem eigentlichen Individuo, vorzüglich bei seinen Eigenschaften und Gewohnheiten. Nur selten erhält sich ein Mensch immer gleich. Man sollte von Jugend gute Grundsäzze annehmen, und nach diesen sich immer gleich verhalten.

Sehr oft stimmt ein kleiner Umstand unsre ganze Laune auf einige Zeit, und wir lassen sie dann auf alles Einfluß haben.

So wie eine kleine Begebenheit einen in üble Launen versezzen kann, eben so kann ein, für andere gleichgültiger, unbedeutender für die Person aber angenehmer Umstand, jemand in gute Laune versezzen, und das auf lange Zeit.

Wir wollen oft etwas, nicht weil wir Gründe haben; sondern wir suchen Gründe dazu, weil wir es wollen. Man wende mir noch so viel dagegen ein, so halte ich doch den Saz für richtig, und glaube daß er sehr viele unserer Handlungen und Behauptungen stimmt. Auch der beste Mensch wird hierdurch getäuscht, und der größte Weise, so nahe er sich der Gottheit glaubte, muß hier gestehen, daß er an die Menschheit grenzt. Dieser Saz hat manchem Buch sein Daseyn gegeben. Manche Disputation ist aus demselben geschrieben worden. Mancher Zank ist aus dieser Quelle hergeflossen.

Schnell reifen Entschlüsse zur That. Rasch und kühn ist Mittel und Endzwek. Man achtet Schwierigkeiten leicht, und überwindet die meisten. Der Mensch nur sich selbst lebt überall froh.

Schnell verfliehen die Jahre, gleich Wochen und Stunden, im Scherz und Spiel, im Kreise der vertraulichen Jugend, gleich dem rauschenden Bach, der von Bergen abwärts durch grüne Ebnen dahin eilt und sanft die Blumen und Kräuter tränkt, die sein Ufer begrenzen.

Man gewöhne sich eine regelmäßige Festigkeit an. Diese Festigkeit ist vom Eigensinn unterschieden, dadurch daß sie auf Gründen beruht, und zwar, die einem eben jezt deutlich sind, oder doch es ehemals waren, da der Eigensinn entweder auf blosser Einbildung, oder dunkeln, falschen Voraussezzungen fußet. Gewöhnet euch daher, über alles klar und deutlich zu denken, betrachtet die Sachen mit ihren Ur-

sachen, Verbindungen, Wirkungen, Folgen, und dann faßt nach dieser Einsicht einen Entschluß, den nichts wankend machen kann.

Nicht jede Ueberredung ist Ueberzeugung, und Festigkeit unterstüzt die Tugend.

Einer deiner vornehmsten Grundsäzze sey dieser: veredle die Natur. Wenn man dieses thut, so wird man weder affektiren noch ungesittet werden, noch andere nachäffen.

Vereinige Weisheit, Güte und Entschlossenheit in Karakter und Mienen. In allen Vorfällen äussere erhabene Grundsäzze und Wahrheitsliebe.

Bestrebe dich, so viel wie möglich, es dahin zu bringen, bestimmt, und in allen Fällen nach Gründen der Religion

und Vernunft zu handeln; nie aber laß einen Aberglauben, Ahndung, oder Vorherbedeutung auf eine Denkungsart und Handlung einen Einfluß haben.

Suche nie Romanen nachzuahmen, du hast deine eigene Laufbahn. Nimm alles wie es ist, geniesse und suche es zu nuzzen, ohne es eben so haben zu wollen, wie es in den Romanen steht. Es sind dort viele besondere Umstände auf einen Punkt gedrängt und ausgeschmükt. Willst du: so kannst du dir durch deine Einbildungskraft die deinen nach deiner Lage ausschmükken, und die besondern auffallenden Umstände zusammen suchen. Jedes Menschenleben hat gewisse auszeichnende Begebenheiten, und also seinen eigenen Roman, nur daß sie nicht jeder aufmerkt; sondern, indem er auf andere sieht, die seinen vergißt.

Vertraue auf Gottes Vorsorge; aber vergiß nie, daß er dir auch Mittel in

die Hand gegeben, dein Glük zu befördern, und daß er es nur da thut, wo du es nicht thun kannst; daß du übrigens dei-nes Glüks oder Unglüks Urheber bist.

Denkt oft über die Zukunft nach; aber denkt nicht, daß all' eure Pläne werden sicher und gewiß seyn, und daß ihr im Stande seyn werdet, alles auszuführen.

Bei deinen Unternehmungen selbst, denke kalt und handle warm. Das heißt: führe Entschlüsse, die du nach vernünftiger Ueberlegung als die besten erkannt hast, mit einem gewissen Eifer aus. Wer es umkehrt, ist sich und der Welt wenig nüzze. Denn Leidenschaft im Denken führt den Verstand irre, und Kälte im Handeln hindert die Ausführung des Guten.

Thue bald, was zu thun ist, so wirst du mehr thun als andre. Achte nie etwas gering, oder verschiebe es bis morgen,

wenn es auch nur den Schein von Wichtigkeit hat. Mancher hat diese Nachläßigkeit bereut.

Laß weder Freuden noch Gram zu sehr die Oberhand über dich bekommen, und gehe weder im Vergnügen noch im Schmerz zu weit. Jedes Leben wird dieselben unter sich getheilt haben. Wo uns etwas noch so unangenehm entgegen scheint, wird es doch auch einiges Gute mit sich bringen, und durch manche unvorhergesehene Freude überraschen und versüßen. Und wo wir denken nur lauter Wonne und Vergnügen zu finden, wird uns gewiß auch ein Leiden treffen, und das sehr oft von einer Seite, wo man es gar nicht vermuthete, und vielleicht aus der Ursache desto empfindlicher seyn. Es giebt ja kein Menschenleben, das von diesem ganz entblößt wäre, oder von jenem gar nichts bekommen habe.

Mache dir Vergnügen so viel du kannst: aber nie auf Kosten der Ehre, Ruhe und Zufriedenheit deiner selbst und anderer.

Versprich nie etwas, das Zufällen unterworfen ist, gewiß, wenn es auch an sich gleichgültig seye, oder auf deine jezzige Lage passen sollte; in einer andern veränderten aber unmöglich, oder doch unschiklich werden kann. Du weißt nicht, in welche Umstände du kommst, wo sich selbst deine jezzigen Gesinnungen ändern oder mit andern sich vertauschen lassen müssen. Es ist mancher schon dadurch in Verlegenheit gekommen. Ist etwas gut: so bist du es ohnedem verbunden zu thun.

Wer gar keinen Freund hat, verdient immer schon mit Aufmerksamkeit betrachtet zu werden, und hat ein nicht ganz ungegründetes Vorurtheil gegen sich.

Wer Freunde sucht, muß sich vor allen Dingen selbst der Freundschaft fähig und würdig machen. Er muß sich die Eigenschaften zu erwerben bemühen, die er an einem Freund zu finden wünscht.

Bei der Wahl eines Freundes muß man vorzüglich auf Tugend, edles Herz, erhabene Grundsäzze und wohlwollende, menschenfreundliche Gesinnungen sehen.

Jünglinge haben andre Bestimmungen, erweiterte Laufbahnen, Ruf zu Aemtern und Geschäften, mehrere Stärke und Kraft, daher mehr Dreistigkeit, die oft Kühnheit wird und Muth zu Unternehmungen. Mädchen haben engere Grenzen ihrer Ausbreitung; ihre Vollkommenheit ist eher erreicht, und selbst die Natur scheint ihre völlige Ausbildung früher zu vollenden, als die männliche. Daher Eingezogenheit, Sanftmuth, Gelassenheit sie auszeichnet und ihre Reize erhebt.

Rede nie einem andern, wenn du sprichst, in den Mund, oder tritt ihm so nahe auf den Hals, daß er für seine Sicherheit fürchten muß, es macht manchen verlegen. Ueberdem giebt es noch andere Ursachen, warum man es vermeiden sollte: es hat mancher einen schweren Athem, oder Kränklichkeiten, die durch den Athem mitgetheilt werden können. Und wäre es auch nicht; so ist es doch nicht angenehm.

Sage nicht immer alles, was du denkst; sondern immer eben so viel als zur Erreichung deines Zweks nöthig ist. Wer diese Regel vernachläßigt, der macht sich nicht selten ohne Noth Feinde, da eine weise Begrenzung großen Nuzzen stiften kann.

Gehe in jede Gesellschaft mit dem Vorsaz, etwas darin zu lernen: so wirst du weder Langeweile haben, noch andern dieselbe verursachen, du wirst nicht mit Widerwillen und Mißmuth an Orte ge-

hen, wo du nicht umhin kannst, ohne die Höflichkeit zu verlezzen oder dein Glük zu stören. Und keine Gesellschaft und Unterhaltung ist so unfruchtbar, daß man einen Zusaz seiner Kenntniße oder Verbesserung eines Fehlers nicht sollte machen können.

Freundschaft und Liebe sollen wir ja gegen einander haben und zu befördern suchen, und wie könnten wir das ohne andere für uns einzunehmen und theilnehmend zu machen. Denn wenn ich mir andre gar nicht verbindlich mache, oder wohl gar Haß gegen mich errege, wie können sie Liebe gegen mich haben, und wie kann ich meine Absicht im Guten, das ich mir vorsezte, erreichen?

Man gewöhne sich eine zuvorkommende Gefälligkeit an, die gleichsam die Wünsche des andern zu studiren und zu errathen sich bestrebt, die jedoch nicht Schmeichelei oder Verstellung seyn darf. Vorzüglich ein junger Mensch kann nie gefällig genug seyn,

und hat dieß immer nöthig, doch muß er sich hüten, daß er nicht dadurch ein Kleinheitsgeist werde.

Ein Gesicht, das immer der Abdruk der Seele ist, bleibt liebenswürdig, und wir werden dieses immer vorziehen, selbst wenn es Zorn verräth, und mehr lieben, als jenen stummen Gözzen, der gleich einem Sumpfe, auf dessen Oberfläche schwimmendes Gras blüht, die Tiefe unter sich verbirgt.

Habe Liebe für andere Menschen, und beweise sie, wenn du im Stande bist, auf eine thätige Art, suche alles zur Vermehrung und Erhaltung seiner Glükseligkeit beizutragen, und entferne Uebel so viel du kannst; und reichen deine Kräfte nicht zu, so wünsche ihnen wenigstens Gutes: so wirst du meistentheils dadurch schon ihre Gegenliebe gewonnen haben, ohne deine Rechtschaffenheit, die eben dadurch vermehrt wird, zu verlezzen.

Alles was du für einen andern thust, thue mehr in der Absicht, ihm gefällig zu seyn, und ihm Vergnügen zu machen, als dir seine Gunst zu verschaffen, und freue dich mehr, daß du im Stande gewesen bist, zu seinem Wohlseyn etwas beizutragen, als daß er dir gewogen worden.

Um einen Menschen ganz kennen zu lernen, müssen wir ihn nicht blos in seiner Geschäftigkeit, und da, wo er seine angewiesene, oder angenommene Rolle spielt, sondern auch da und vorzüglich, wo er ganz allein sich überlassen, oder doch ungebunden ist, beobachten.

Edelmuth ist die allererhabenste feinste Art Tugend auszuüben. Man hat verschiedene Benennungen, worinn die Stufenleitung enthalten ist: Edelmuth, edle Gesinnungen, edle Denkungsart, Adel der Seele.

Adel der Seele wird gleichsam wie Rechtschaffenheit im weitläuftigern Sinne

von einer sehr tugendhaften Denkungsart der Seele genommen.

Wohlwollen begreift überhaupt alle gute Gesinnungen gegen unsere Nebenmenschen in sich, sie seyen, wer und wie sie wollen, Freude an ihrem Wohl, Wunsch und Wille es zu befördern. Das Wohlwollen zeigt sich in Reden, Handlungen, Geberden und Mienen; der Grund dazu aber liegt in der Seele und in der liebevollen Denkungsart eines Menschen, besonders durch die Religion gebildet.

Im Tempel der Tugend entfaltet sich süßduftend die Blume ewigen Glükkes.

Lebe um gelebt zu haben, genieße mit Vorsicht und — handle edel!

Unter allen Blumen im Thale der Jugend blüht am schönsten, duftet am lieblichsten die Blume der Liebe. Sie, vom

Him=

Himmel auf die Erde verpflanzt für alle die reines Herzens sind. Selig, wer sie mit heiligen Händen bricht!

Zwischen zwei Seelen, die sich einander die Arme öffnen, liegt gar zu viel, so viele Jahre, so viele Menschen, zuweilen ein Sarg und allezeit zwei Körper. Hinter Nebeln erscheinen wir einander — rufen einander beim Namen — und eh' wir uns finden, sind wir begraben. Und wenn man sich findet, ist's dann der Mühe, des Nahmens der Liebe werth, die paar glühenden Worte: "unsre kurzen Umarmungen?„ Vom Morgenroth der Jugend glühet uns der Eisberg der Menschenfreundschaft lügend an, aber in der Nähe erfrieret man an ihm oder man zerschmelzt ihn mit seiner Wärme. Warlich die Menschen dulden keine Wärme. Ach! wie oft ergrieff' ich die Hand eines Geliebten und wollt' ihn an meine Seele ziehen, aber die Hand riß ab, der Samielwind hatte dem morschen Todten nur eine schlummernde

Gestalt gelassen. — — — Aber wie himmlisch fließen die Töne über die Wellen! Morgen hab' ich sie doch vergessen. Und so spiegelt jedes Gefühl und jede Liebe uns eine erlogne Ewigkeit vor. Ein Scherz, ein Schlaf, eine verlohrne Unze Blut, ach! eine Stunde erwürgt die Liebe. So steht überall und überall, wo eine Menschenbrust an der andern liegt, die Zeit und schiebt sie aus einander wie Marmorplatten, weil sie sie nicht aus einander reissen kann.

O! es ist der höchste Triumph der Schöpfung, wenn sich ein Paar Geister so verstehen, daß der eine auf dem andern, wie auf einem wohlbekannten Instrument, die Akkorde rein greift; da freut sich die Gottheit selbst ihres Werks und der ganze Himmel beugt sich herunter, die Harmonie zu belauschen.

Weise Natur, wie selig ist der, der niemals den Endzwek deiner Schönheit verliert? Ihm strömst du über mit Freuden.

Für ihn blühst du im Lenz, ihm winkst du aus Rosengebüschen. Ihm belaubt sich der Wald, ihm lächeln die blumigten Fluren, und die Augen der blühenden Unschuld. An ihm verliert keines deiner Geschöpfe die Absicht, warum es, Freude zu zeugen, einst sein Wesen empfing. Stets hört er in Harmonien, die der Thor nie gehört, ihm deine Stimme zulispeln: Seliger Mensch, zu dem die Gottheit, ihn glüklich zu machen, sich herabließ! dem sie aus ihrer unendlichen Fülle ihrer Freuden Nachahmungen, doch in irdische Formen menschlicher eingehüllt, ihn zu sich zu ziehen, gegeben!

Heilige Ruhe, die jezt mit der Stille der nächtlichen Stunden über mir ruht, umfasse mich ganz, umgieb meine Seele mit der empfindsamen Dämmerung, worunter oft denkende Weisen, voll der himmlischen Muse, unsterbliche Lieder gedichtet! Daß kein rauschender Mitternachtswind den Schlummer der Schöpfung, daß aus der Einsamkeit Träumen mich keine Empfin-

dung erwekke! daß vor mir jede Begierde entfliehe, die irdisch gebohren den olympischen Geist zu ihrem Staube herabzieht! daß kein Gedanke sich zeige, der nicht der Unsterblichkeit werth sey, die ich jezt denke, und tief in der Brust die Gegenwart Gottes, meiner Bestimmung Hoheit, und dich, o Ewigkeit fühle! Ungestöret durch äusseres Getümmel, mit schlummernden Sinnen, wacht jezt mein Geist, und erhebt sich in feurigen schnellen Gedanken hoch in die Sphäre der Zukunft. Wie frei, wie ätherisch erhebt er sich, da der Körper ihn mit irdischer Schwere zurükzieht! Ungeblendet vom gröbern Schimmer, der minder die Seele als die Nerven ergözt, erblikte er die Schönheit des Himmels in unsterblichem Glanz aus Harmonien gewebet, welche die Seele in Entzükkungen wiegen; da sieht er die Gottheit nachgeahmet sich in reinern Spiegeln dem Seraph enthüllen; nicht mit den sterbenden Stralen, worinn sich ihr Ausfluß verlieret, die dich, irdischer Frühling, in Ursprungsschönheit vergöttern!

Die Menschen sind einsam. Wie Todte stehen sie neben einander auf einem Kirchhofe, jeder allein, ganz kalt, mit geballter Hand, die sich nicht öffnet und ausstrekt, um eine fremde zu nehmen. Nicht einmal ihr Körper hält das warme Sehnen nach Liebe aus, aber den Haß wohl; an jenem zerfällt er, sie sind Pflanzen aus einem kalten Klima, die den größten Frost, aber keine Hizze ausdauern. . . . Wie glaubt ihr, ich meyne die Millionen dumpfe, niedrige, hungrige Menschen, die gerne in ihre Gräber zurükkriechen, ohne den Besiz nicht nur, auch ohne den Wunsch der Freundschaft und Liebe? — Ich meyne sie nicht, in ihrer niedrigen dem Kothe parallelen Richtung, können sie keine Seele zu sich ziehen, nur Menschen wie nur Eisenstangen, die sich gegen den Himmel richten, werden magnetisch. — Aber diese meyne ich, Menschen, wie Lismore. — Ach! daß gerade die bessern am wenigsten lieben, daß es ihnen so schwer wird, zu finden, noch schwerer, zu behalten, daß sie ein Jahrzehend brauchen, um einen

Bund zu schließen, und eine Minute, um ihn zu brechen. — — Und dann veraltet der entblößte Mensch, ohne sein zweites Herz — die Jahre sezzen um sein bestes Herz Blut, wie um alten Wein eine steinerne Rinde an — er heilet den liebenden Wahnsinn seines Kopfes und das verzehrende Fieber seiner Brust mit Eisstükken, wie die Aerzte Kopf und Brust mit aufgelegtem Eise herstellen — und wenn er in die andere Welt tritt, so muß er fragen: „Ewiger, warum gabst du mir „ein glühendes Herz in die Erde mit: ich „bringe es todtenkalt zurük, es hat niemand geliebt.“... Ach! wenn diese Erde ein Gängelwagen für unsre ersten Schritte seyn soll: so ist der Ring desselben, auf dem wir mit der Brust aufliegen, nicht weich genug gepolstert und schneidet zu tief ein. — — Doch so unglüklich sind wir nicht alle und wer mich hier mit Schmerzen lieset — anstatt mit bloßer Sehnsucht — der war wenigstens glüklich. Aber lasset uns jezt in diesem russischen Eispallastl der Erde, worinn Statüen und Oefen von Eis

sind, einander die Hände geben und uns vornehmen, noch öfter zu vergeben als wir thun, noch öfter daran zu denken: daß wir ja aus so vielen tausend, tausend Herzen nur einige, verarmt, an unserm halten — daß unsre Jahre so kurz und schnell verstäuben, aus denen wir zur Liebe nichts ausheben als noch schnellere Minuten — daß unsre ersten zehen Jahre und vielleicht unsre lezten zehen ohnehin dem verwitterten Herzen die Liebe nehmen — und wie viel wir schon vergessen haben, wie manche glühende Stunde, wie viele heiße Versicherungen, und wie noch mehr wir schon verlohren haben. Und wenn uns das nicht bessert: so laßt uns auf die Gräber unsrer vorigen Freunde treten und ohne Schaamröthe sagen: „wir lieben sie“, indeß wir die lebende vergessen. — Ach! auf jenen Hügeln lernt der Mensch Freundschaft so gut, wie Größe.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Veilchen aus dem Frühlingsthale Für Freunde des Schönen gepflückt

Kreuznach [1801]

H.g.hum. 110 l#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10435222-0